

Leser schreiben Schluss mit der Verharmlosung

Zum Artikel «Die Hälfte ist für Billag-Ende» vom 6. Dezember.

Im Auftrag dieser Zeitung wurde eine Umfrage zur No-Billag-Initiative gemacht. Gefragt wurde, ob man Ja stimme, «auch wenn damit gewisse Einbusen beim SRF-Programm in Kauf genommen werden müssten?» Dass rund 50 Prozent diese Frage mit Ja beantworteten, überrascht mich nicht. Bei dieser unseriösen Fragestellung hätte ich ein Ergebnis gegen 100 Prozent erwartet. Jeder von uns ist sofort bereit, auf gewisse Sendungen zu verzichten.

Die Fragestellung bei der Umfrage ist eine klare Verharmlosung des Themas. Die radikale No-Billag-Initiative will keine mediale Schlankheitskur. Für SRF geht es nicht nur um die Streichung von «gewissen Programmen». Es geht um alles, es geht ums Überleben. Die Initiative verbietet Gebühren und Subventionen, von denen unser nationales Radio und Fernsehen zu 75 Prozent leben. Mit einem Ja ziehen wir beim medialen Service public den Stecker. Falls das Volk am 4. März Ja sagt, gehen die Konzessionen für Radio und Fernsehen per Versteigerung an die Meistbietenden. Wer würde genügend Mittel haben, hier mitzumischen? Nein, bei uns wäre es nicht Berlusconi.

Bei der No-Billag-Initiative geht es also nicht nur um «gewisse Einbusen beim SRF-Programm», es geht um die Zukunft der SRG, nicht nur symbolisch, sondern wirklich. Wollen wir nach 87 Jahren eine funktionierende landesweite Institution zerstören? Würde nicht uns allen etwas fehlen? Natürlich nicht allen das gleiche. Mir, beispielsweise, würde der Verzicht auf das «Echo der Zeit» wehtun. Ohne Gebühren ist diese Sendung nicht mehr finanzierbar. **Walter Regli, Lachen**

Private schaffen Arbeitsplätze

Ich höre sie morgen schon klagen, wenn im Kantonsrat der Steuerfuss fürs kommende Jahr festgesetzt wird. Die linke Ratschälfte wird stimmgewaltig fordern, dass die juristischen Personen nun doch «endlich mehr Steuern zahlen und für den Kanton rentabel» werden sollen. Dabei verdrängen viele der geschätzten Kolleginnen und Kollegen von SP-CVP-GLP vor lauter ideologischer Blindheit offenbar, dass vor allem die privaten Unternehmen mit ihren Angestellten Höchstleistungen für die Schweizer Bevölkerung erbringen und nicht nur finanziell ein Gewinn für unseren Kanton sind (Steuereinnahmen für Gemeinden, Bezirke und Kanton immerhin 90 Mio. Fr. pro Jahr – ca 50 Mio. müssen nach Bern abgeliefert werden).

Die Mitarbeitenden von öffentlichen Unternehmen erbringen ebenfalls Höchstleistungen, der Unterschied allerdings besteht darin, dass die Löhne der öffentlichen Hand mit unseren Steuern bezahlt werden. Private finanzieren sich ausschliesslich durch freiwillig vereinbarte Geschäfte. Bei exportorientierten Branchen bezahlt gar meist das Ausland für unseren Wohlstand. Es geht um den wohlstandsschaffenden Effekt. Wollen wir mit gleich viel Steuern mehr Wohlstand schaffen, brauchen wir mehr private Arbeitsplätze. Arbeitsplätze stiften Sinn, finanzieren soziale Wohlfahrt und Bildung, ermöglichen es erst, in eine gesunde Umwelt zu investieren. Da bald Weihnachten ist, erlaube ich mir zu wünschen, dass die linke Ratschälfte nur einmal wenigstens den enormen Wert von Arbeit schaffenden privaten Unternehmen anerkennt – nur einmal.

René Baggenstos, Kantonsrat FDP, Ingenbohl-Brunnen

Premiere an der Orgelmatinee

Erstmals hat sich an der Orgelmatinee in der Pfarrkirche Pfäffikon ein Cello zur Orgel gesellt. Gastmusiker waren Juan Mateo Revilla (Cello) und Angel Montero (Orgel).

von Paul A. Good

Am Samstagmorgen kamen die zahlreichen Zuhörer an der Orgelmatinee in der St. Meinradskirche in Pfäffikon in den Genuss eines ganz besonderen Konzertes, in welchem die Orgel für einmal als Begleitinstrument des Cellos zu hören war. Verantwortlich dafür waren die beiden ursprünglich aus Spanien stammenden Musiker Juan Mateo Revilla (Cello) und Angel Montero (Orgel), die als Duo bereits an vielen Konzerten in verschiedenen Ländern ihr Können unter Beweis stellen durften.

Instrumente «verschmelzen»

Das Konzert begann mit der vierstimmigen «E-Moll-Sonate für Cello und Orgel» des italienischen Barockkomponisten Antonio Vivaldi. Schon diese Komposition bewies, wie gut sich die beiden Instrumente ergänzen und miteinander verschmelzen lassen. In diesem Werk übte die Orgel, von Angelo Montero einfühlsam gespielt, noch eine eher begleitende Funktion aus, Juan Mateo Revilla am führenden Cello brachte den Charakter der barocken Komposition mit je zwei Largos und Allegros meisterhaft zur Geltung. Im anschließenden «Kol Nidrei» von Max Bruch wurde die Orgel zum ebenbürtigen musikalischen Partner des Cellisten, vor allem auch bedingt durch die Tatsache, dass der Orchesterpart dieses Werkes für die



Juan Mateo Revilla am Cello und Angel Montero an der Orgel erweiterten für einmal das Spektrum der Orgelmatinee. Bild Paul A. Good

Orgel eingerichtet worden war. Basierend auf dem jüdischen Gebet «Kol Nidrei» hat Max Bruch ein feinfühliges Werk geschaffen, in dem sich Moll und Dur abwechseln, und das durch eine äusserst ausdrucksstarke Melodie geprägt ist.

Die beiden Musiker beendeten das Konzert mit einer weiteren expressiven Komposition, der «Legend Child Jesus in His Garden, op. 54» von Peter Tschaikowski, ursprünglich ein Lied für Gesang und Klavier. Noch einmal wurde das grosse Können der beiden

Instrumentalisten hörbar, mit langanhaltendem verdientem Applaus forderten die Besucher eine Zugabe, die Juan Mateo Revilla und Angel Montero gerne gaben. Man hätte diesen beiden virtuosen, aber feinfühligten Musikern gerne noch länger zugehört.

Mozarts schöne Musik im Kontrast zu seinen Trieb gesteuerten «Bäse-Briefen»

Kammermusik von Accento musicale und das Lesen von Mozarts Briefen an seine Cousine durch Heilwig Pfanzelter beim Weingut Clerc Bamert in Wangen entzückte und erstaunte.

von Janine Jakob

Zur Adventszeit hat die professionelle Schwyzer Kammermusik-Vereinigung Accento musicale am Sonntag erstmals ein Konzert in der Verbindung von «Musik und Wort» im Weingut Clerc Bamert in Wangen veranstaltet. Im Fokus stand dabei im musikalischen Teil die Kammermusik Mozarts, welche im literarischen Teil von Mozarts Briefen an die Cousine Maria Anna Thekla Mozart, vorgelesen von Heilwig Pfanzelter, ergänzt wurden. Die «Bäse-Briefe» von 1777 bis 1781 verfasst, reflektieren die intime Freundschaft zwischen dem anfänglich 21-jährigen Vetter und der drei Jahre jüngeren Cousine.

Welch ein Kontrast

Wer an Wolfgang Amadeus Mozart denkt, der denkt an seine unvergleichliche Musik, sein enormes Talent, an musikalische Präzision und harmonische Klänge. Obszönitäten und pubertäre Ausdrucksweisen passen da nicht dazu. Sie waren aber genauso wie seine charmante und romantische Ausdrucksweise Teil von Mozart, wie dieser Abend in gekonnter und humoristischer Weise vermitteln konnte. Wohl gerade, weil er ein Genie war, vermochten seine Triebe stärker ausgeprägt gewesen sein und die Sprache in den Briefen an seine Cousine eine Art Ventil. Diese anderen Seiten des Genies, die bisher weniger bekannt sind, verliert die aus Vorarlberg stammende Sängerin, Schauspielerin und Moderatorin Heilwig Pfanzelter mit ihrer charakteristischen Stimme gekonnt Ausdruck: «Immer was Gescheites ist anstrengend», so im Brief



Heilwig Pfanzelter (3. v.r.) und das Streichquartett Accento musicale mit Eleonora Em (Klavier), Donat Nussbaumer und Meinrad Küchler (Violine), Lorenz Küchler (Bratsche), Severin Suter (Violoncello) und Urs Bamert (Klarinette) boten einen Mozart-Abend der Sonderklasse. Bild Janine Jakob

vom 31. Oktober 1777, oder sehnsüchtig «Haben Sie mich immer noch so lieb wie ich Sie? Oder: «Ich küsse Sie auf die Hand ... und überall wo Sie erlauben» am 13. November 1777. Unter anderem am 3. Dezember 1777 schrieb er einen Reim «Schreiben Sie mir bald, denn es ist so kalt».

Als Charmeur verabschiedete er sich am 24. April 1780 mit einer Zahl von über zwölf Trillionen Komplimenten, die das Publikum zum Schmunzeln brachten, woraufhin Accento musicale das «Streichquartett KV 499» auf höchstem Niveau vorgetragen hat.

Die Briefe verwunderten teils auch mit Ausdrucksweisen wie «Leck mich am Arsch», «edler Sauschwanz» oder «... ich scheisse schon wirklich bald 22 Jahr aus demselben Loch, und doch ist noch nichts verrissen, und hab schon so oft geschissen...».

Passend in die Musik eingebettet

Die Verspieltheit, das Schlitzohr, das Pubertäre und Vulgäre – die Briefe wurden passend in die Musik eingebettet. Ob Mozarts «Klaviersonate B-Dur», der zweite Satz des «Kegelstatt-Trios» oder das «Streichquintett Nr. 3»

– die Musikerin Eleonora Em und die Musiker Donat Nussbaumer, Meinrad und Lorenz Küchler, Severin Suter und Urs Bamert sorgten für beste Kammermusik-Unterhaltung.

Der Abend wurde mit einer Degustation regionaler Weine im gemütlichen Ambiente abgerundet, bei dem ein Gedanke immer wieder im Kopf kreiste: Wie schön es doch wäre, wieder einmal einen echten, handgeschriebenen, unterhaltsamen Brief mit netten Komplimenten zu erhalten. Die Hoffnung stirbt zuletzt, schliesslich ist bald Weihnacht.